

«Es war einfach Krieg damals»

Der **schwarze Weissrusse** Alexander Demidow war während des 2. Weltkriegs Zwangsarbeiter in Deutschland

Ein Weissrusse mit kongolesischen Wurzeln, der als Kind Zwangsarbeit in Deutschland verrichten musste: Die Lebensgeschichte Alexander Demidows ist von den grossen Umbrüchen des 20. Jahrhunderts geprägt.

MERLE HILBK, MINSK

Der Weissrusse Alexander Demidow wurde als Kind nach Deutschland verschleppt, wo er als Zwangsarbeiter bei VW und später auf einem Bauernhof arbeiten musste. Vor ein paar Jahren wurde er aus dem deutschen Zwangsarbeiter-Fond entschädigt. Doch erst jetzt, als eine weissrussische Fotografin mit seinem Porträt einen Fotowettbewerb gewann, wurde bekannt, dass der 76-Jährige schwarz ist. Und eine Lebensgeschichte hat, die von den grossen Umbrüchen des 20. Jahrhunderts geprägt wurde: Revolution, Kolonialismus, Krieg, Gründung und Zerfall der Sowjetunion.

Berater des Zaren

«In der Sowjetunion», sagt Alexander Demidow, «wollten alle Internationalisten sein. Ich habe mich nie als Internationalist gefühlt, ich habe mein Leben einfach in verschiedenen Ländern verbracht.» Seine Familiengeschichte kennt er grösstenteils nur aus zweiter Hand, von einer Historikerin, die sie erforscht hat.

Alexander Demidows Vorfahren waren Berater des russischen Zaren, besaßen Ländereien, Güter, Privilegien – und mussten als Gegner der Revolution das Land verlassen. Ein Bruder des Grossvaters setzte sich nach Venezuela ab, einer nach Jugoslawien. Wo die Grosstante abgeblieben sei, sei unbekannt. Alexander Demidows Vater verschlug es nach Belgien, wo ihm eine Stelle als Farmverwalter angeboten wurde, in der Übersee-Kolonie Belgisch-Kongo.

Arbeitslager statt Eliteschule

1933 zeugte er dort mit einer Kongolesin einen Sohn, dem er seinen Namen gab – Alexander Alexandrowitsch Demidow. Sechs Jahre später kaufte er der Mutter den Knaben für eine Nähmaschine ab und nahm ihn mit nach Paris, um ihm eine französische Eliteerziehung angedeihen zu lassen. Doch nach wenigen Monaten in Frank-



Alexander Demidow hegt keinen Groll gegen die Deutschen.

ANDREJ KREMEMTSCHOUK

reich starb der Vater, Alexander wurde zum Onkel nach Jugoslawien geschickt, wo er bis Anfang 1941 die Schule besuchte.

Wie sein Vater aussah, daran könne er sich nicht erinnern. Auch nicht an sein Leben in Belgrad. Das einzige, was er noch wisse: dass er Mitte jenes Jahres in ein Arbeitslager im deutschen Wolfsburg gebracht worden sei – wie, wisse er allerdings nicht mehr. Wahrscheinlich hätten ihn deutsche Truppen mitgenommen, sagt er. Aus dem Lager konnte er fliehen, seine Angst vor den Bomben war grösser als die vor Bestrafung: Als sich die Gelegenheit bot, ergriff er während eines Fliegeralarms die Flucht.

Unterwegs wurde er von einem Uniformierten aufgegriffen, der ihn festhielt und einer Bauernfamilie als Landwirtschaftshelfer übergab. Die Jahre bei den Bauern, sagt Alexander Demidow, «das war eine gute Zeit». Es habe genug zu essen gegeben, und im Sommer sei er mit Helmut, einem deutschen Knaben, zum Baden gefahren. «Helmut war ein Freund. Mein erster richtiger Freund.»

Dann hörte er von russischen Zwangsarbeitern aus der Umge-

bung, dass die Amerikaner vorrückten und gleichzeitig die Russen auf der anderen Seite der Elbe stünden. Er versuchte, mit einem Boot auf die andere Seite zu gelangen. In der Mitte des Flusses wurde er von einem Trupp US-Soldaten gestoppt: «Junge, was willst du dort drüben? Dort essen die Leute Gras.» Als sie sahen, wie entschlossen Alexander war, liessen sie ihn ziehen. Auf der russischen Seite steckte man ihn in ein – wie er es nennt – «Internat für russische Soldatenkinder». Dann erging der Befehl, die Bewohner in Kinderheime nach Weissrussland zu verlegen.

Polyglotter 13-Jähriger

Am 4. April 1946 traf Alexander Demidow im Waisenhaus Nummer 12 in Minsk ein; ein 13-Jähriger, der vier Sprachen beherrschte und sich freute, ab jetzt regelmässig zur Schule gehen zu können. «Ich wurde oft gefragt, ob es nicht schrecklich sei, in einem Heim aufzuwachsen», erzählt er. «Wir haben nicht weniger Liebe bekommen als in einer Familie. Und man hat uns zu fleissigen, verantwortungsvollen Menschen erzogen.» Nach der Schule nahm er eine Stelle bei der

Eisenbahn an und fuhr durch die ganze Republik, um Gleise zu verlegen und Schienen auszubessern.

Auf der Eisenbahnbrücke in der Nähe seines Wohnblocks traf er eine Frau, die ihm gefiel. Er hielt bei den Eltern um ihre Hand an. Dass er eine dunkle Haut hatte, hätte sie nicht gestört. Im Gegenteil: In Weissrussland sei das damals etwas Aufregend-Exotisches gewesen. Probleme mit seiner Hautfarbe habe er nur ein einziges Mal gehabt: in Jugoslawien, als die Deutschen einmarschiert seien und ihn als «Neger» beschimpft hätten.

Magere Pension

Heute lebt der 76-Jährige mit Frau, Tochter und Enkel in einer 2-Zimmer-Wohnung im Minsker Oktober-Bezirk. Ausserdem gibt es noch einen Sohn, zwei weitere Enkel und einen Urenkel. Das Einkommen ist knapp: 500 000 Rubel Pension bezieht Alexander Demidow, etwa 190 Franken. «Geld, von dem man nicht leben kann», sagt er.

2002 erfuhr er bei einem Besuch in der Stadtverwaltung, dass Deutschland Entschädigungen an ehemalige Zwangsarbeiter zahle. Beim Ausfüllen des Antrags half

ihm der KGB – der Geheimdienst, der in Weissrussland bis heute so heisst. «Sie haben gesagt, ich könne unmöglich Geld für sechs Jahre fordern», erzählt Alexander Demidow. «Ich denke, sie haben mir nicht geglaubt, dass ich so lange dort arbeiten musste. Ich war ja noch ein Kind.»

Wiedersehen mit dem Freund

Nein, er habe keinen Hass auf die Deutschen, es sei einfach Krieg gewesen damals. Und heute – heute sei Deutschland ein kultiviertes Land. Drei Mal sei er in den vergangenen Jahren dorthin gereist, auf Einladung von «irgendso einer deutschen Organisation». Beim letzten Besuch fuhren ihn seine Gastgeber in das Dorf, in dem er als Kind auf dem Bauernhof hatte arbeiten müssen. Als er vor seiner ehemaligen Unterkunft stand, rief plötzlich jemand seinen Namen: «Alexander! Dass du hier bist – ein Wunder!» Und Helmut, sein erster Freund, fiel ihm nach über 60 Jahren um den Hals.

«Es mag seltsam klingen», sagt Alexander Demidow, «aber in diesem Moment hatte ich das Gefühl, nach zu Hause kommen.»